

Christel van Dieken & Tim Rohrmann (2003)
Raum und Räume für Mädchen und Jungen¹

Die Bedeutung von Raum

„Der Raum ist der dritte Erzieher“, sagte Loris Malaguzzi, der gemeinsam mit anderen Pädagogen für Kitas in Reggio/Italien ein sehr durchdachtes pädagogisches Raumkonzept entwickelt hat. Räume sind nicht nur die äußere Hülle, die uns vor den Wittereinflüssen wie Sonne, Regen, Kälte, Wärme usw. schützt. Räume haben durch vielerlei Faktoren Einfluss auf unsere Gefühle, Stimmungen und auch auf die Handlungen, die wir in ihnen vollziehen. Die Art der Möblierung, die Farb- und Materialauswahl, Lichtverhältnisse und die Raumtemperatur wirken auf unser Wohlbefinden oder bewirken Unwohlsein. Es gibt Räume die einladen, zum Verweilen auffordern, zu Aktivitäten anregen, beruhigen. Und es gibt Räume, die langweilen, aufregen, aggressiv machen, Flucht Tendenzen auslösen, d.h. Konflikte provozieren können.

An der Gestaltung und Ausstattung von Räumen wird immer eine kultur- und geschlechtstypische Auswahl von Materialien und Gegenständen sichtbar. Andererseits sind Räume Ausdruck ganz individueller Vorstellungen, Wünsche und Vorlieben. Die Gestaltung von Räumen in Kindertageseinrichtungen sagt etwas darüber aus, was Erwachsene darüber denken, was Kinder brauchen. Viele Tische und Stühle, wenig Bewegungsmöglichkeiten und vorwiegend Regelspiele und Puzzle als Spielmaterial sind eine massive Einschränkung kindlicher Bewegungsfreiheit und Kreativität. So gestaltete Räume provozieren Konflikte.

Geschlossene Schränke und übersichtliche Räume ohne Nischen und Ecken zum Rückzug sagen etwas über die Beziehung der ErzieherIn zu den Kindern aus: „Es steht euch nicht alles offen zur Verfügung, ich möchte immer alles im Blick (Griff) haben, ihr sollt euch nicht entziehen können.“ Es mag gute Gründe dafür geben, bestimmte Materialien unter Verschluss zu halten – wenn dies aber die Regel ist, kann sich die Eigenaktivität von Kindern nicht angemessen entwickeln.

Der Satz „Der Raum ist der dritte Erzieher“ bedeutet, dass Räume so gestaltet sein können, dass sie den Kindern Anregung, Ideen und Spielmöglichkeiten anbieten, ohne dass dazu eine Erzieherin benötigt wird. Hier können die Kinder dann frei entscheiden, welches dieser „Raumangebote“ sie annehmen wollen.

Die Kindertagesstätte als weiblicher Raum

Die Kindertagesstätte ist in der Regel ein „weiblicher Raum“. Die meisten hier tätigen Pädagogen sind Frauen, Männer sind eine seltene Ausnahmerecheinung. Frauen verwirklichen ihre Vorstellungen von Ästhetik und Gemütlichkeit in den Räumen ihrer Einrichtung. Das ist in der Regel zu erkennen an der Farbwahl, an der liebevollen Dekoration von Fenstern und Wänden, an der Auswahl vieler Kuschel- und Rückzugsmöglichkeiten und einem gut ausgestatteten großen Kreativbereich. Die Werkbank dagegen – wenn es überhaupt eine gibt – führt dagegen oft ein Schattendasein im Keller oder in einer ungenutzten Kammer,.

Wenn viele Tische und Stühle im Raum stehen und alles gut sortiert und aufgeräumt ist, kann „ordentlich“ und „in Ruhe“ gespielt werden. Für das Ausleben des Bedürfnisses nach Bewegung ist dann zu wenig Raum.

¹ Der Beitrag ist 2003 erschienen in *Kindergarten heute*, 33(1), 26-33.

Viele Erzieherinnen meinen, dass ein großer „Bewegungsdrang“ besonders für Jungen typisch und möglicherweise durch die Anlage vorgegeben ist. Bewegungsmöglichkeiten sind aber sowohl für Mädchen als auch für Jungen besonders wichtig. Vielleicht bringen Jungen nur eher als Mädchen direkt oder durch auffälliges Verhalten zum Ausdruck, was sie stört und was ihnen fehlt.

Wenn sich Erzieherinnen auf Fortbildungen in einen Jungen hineinversetzen und einen fiktiven Rundgang durch ihre Räume unternehmen, können sie oft sehr genau benennen, was sich „ihre Jungs“ in den Räumen wünschen würden – und sind erstaunt und erschrocken, wie wenig diese Bedürfnisse von ihnen bislang aufgegriffen wurden. Jungen werden eher als störend erlebt, weil sie Platz brauchen, Krach oder Staub machen. Gleichzeitig bedeutet diese Beschränkung auf typisch weibliche Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten auch eine Beschränkung der Kompetenzen und Möglichkeiten von Mädchen.

Was meinen Sie: Wie würde wohl ein Kindergarten aussehen, der nur von Männern gestaltet wird?

Geschlechtstypische Aneignung und Nutzung von Räumen

Schon im Kindergarten verhalten sich Mädchen und Jungen geschlechtstypisch (im letzten Jahr ist in *Kindergarten heute* eine Reihe von Beiträgen zu diesem Thema erschienen). Dies zeigt sich auch in der Art und Weise, wie sie mit Räumen und Spielmöglichkeiten umgehen. Untersuchungen zum Spielverhalten von Mädchen und Jungen haben festgestellt, dass Jungen oft „raumgreifend“ spielen. Sie sind häufiger im Bewegungsraum und Außengelände zu finden, haben ein großes Bedürfnis nach Action, bauen und konstruieren gern und bevorzugen grobmotorische Spiele. Mädchen spielen dagegen eher „raumsparend“. Sie spielen eher in Innenräumen, bevorzugen feinmotorische Spiele, sie basteln und malen gern und lieben Rollenspiele in der Puppenecke. Beide Geschlechter suchen gern Möglichkeiten zum Rückzug und Nischen auf (vgl. Nissen, 1998; Rohrmann & Thoma 1998)

Vielleicht ist das raumgreifende Verhalten vieler Jungen dadurch mitbegründet, dass viele Spielangebote, wie beispielsweise das Basteln, eher die Interessen der Mädchen ansprechen und die Jungen sich dabei langweilen. Sie weichen dann in andere Räume oder das Außengelände aus, wo sie nicht unter der Aufsicht der Erzieherinnen stehen. Wenn das nicht möglich oder nicht erlaubt ist, toben manche Jungen durch den Gruppenraum und stören Mädchen und ruhigere Jungen bei ihren Spielen. Andererseits kann es sein, dass Jungen eher Eigenständigkeit zugestanden wird, während Mädchen mehr beachtet werden, wenn sie nahe bei der Erzieherin bleiben.

Im Forschungsprojekt „Konfliktlösungsverhalten von Mädchen und Jungen“² haben wir über diese Aussagen aus der Forschung diskutiert. Dabei gab es deutlichen Widerspruch. So wurde aus manchen Einrichtungen berichtet, dass Mädchen raumgreifender spielen als Jungen. Zwar wurden von vielen TeilnehmerInnen die bekannte Aussage bestätigt, dass Jungen oft den „öffentlichen Raum“ und das Außengelände „besetzen“ und Mädchen sich häufiger zurückziehen. In einer Einrichtung aber wurde letzteres deutlich mehr von den Jungen berichtet, die sich zugleich über Störungen durch Mädchen beschwerten. Auch anderen Aussagen aus Untersuchungen wurde widersprochen. So ist Verkleiden nicht unbedingt nur „Mädchensache“, denn der

² Das Projekt wurde 2000-2002 von der Bildungswerkstatt Christel van Dieken im Auftrag des Senatsamt für die Gleichstellung der Stadt Hamburg durchgeführt.

Umgang mit Verkleidungsmaterial ist individuell bei Jungen wie bei Mädchen sehr unterschiedlich. Selbst eine typische Mädchendomäne wie das Atelier wird weit häufiger von Jungen aufgesucht, wenn ein Mann dort als Bezugsperson zur Verfügung steht.

Sind die abweichenden Beobachtungen Sonderfälle? Oder hat sich am geschlechtstypischen Verhalten von Jungen und Mädchen generell etwas verändert? Wir kommen zu dem Schluss, dass diese unterschiedlichen Aussagen noch einmal belegen, dass es **den** Jungen und **das** Mädchen nicht gibt. Generalisierende Aussagen können nur Tendenzen aufzeigen und Anregung dazu sein, das Verhalten von Mädchen und Jungen in der Gruppe genauer in den Blick zu nehmen.

Ausgangspunkt für einen geschlechtsbewussten Umgang mit Räumen und Raumgestaltung ist daher, systematisch zu beobachten, wie Mädchen und Jungen Räume und Angebote nutzen. Nur so lässt sich herausfinden, welche Spielbedürfnisse sie haben, wo sie gut zusammenspielen können, an welchen Orten es zu Konflikten kommt und wo vielleicht einzelne Spielbedürfnisse auch gar nicht vorkommen.

- Wo halten sich die Mädchen, wo Jungen überwiegend und bevorzugt auf?
- Wo spielen sie in geschlechtsgetrennten, wo in geschlechtsgemischten Gruppen?
- Welche Spielbereiche und Spielangebote werden besonders von Mädchen genutzt?
- Welche Spielbereiche und Spielangebote werden besonders von Jungen genutzt?
- Welche Angebote werden nicht genutzt?
- In welchen Räumen und Spielbereichen kooperieren Mädchen und Jungen besonders gut?
- In welchen Räumen, Spielbereichen oder Orten kommt es besonders oft zu Konflikten? Welche Mädchen und Jungen sind hier jeweils beteiligt?

Die Auswertung dieser Fragen im Rahmen unseres Aktionsforschungsprojekts bestätigte Aussagen anderer Untersuchungen zum Spielverhalten von Mädchen und Jungen. Jungen und Mädchen spielen selten allein. Sie zeigen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede in ihren spontanen Spielinteressen. In vielen Verhaltensbereichen ist davon auszugehen, dass es keine generellen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt. Dennoch unterscheiden sich ihre Spielwelten, und sie bevorzugen unterschiedliche Spielorte. Der Rollenspielraum und das Kinderatelier sind beliebte Orte der Mädchen. Der Bauraum, der Computerraum und die Werkstatt sind beliebte Spielorte der Jungen. Am ehesten treffen Jungen und Mädchen beim Malen und Basteln, bei Rollenspielen und bei Regelspielen aufeinander (vgl. Rohrmann & Thoma, 1998, S. 155).

Diese Aussagen gelten nicht für jede Kindertagesstätte, nicht für jede Gruppe und schon gar nicht für jedes einzelne Kind. Darum muss immer wieder neu beobachtet werden, wie Jungen und Mädchen in konkreten Situationen die Möglichkeiten der Kita für sich nutzen. Die Ergebnisse der Beobachtung können dann Grundlage für eine Raumplanung sein, die die Bedürfnisse der jeweiligen Mädchen und Jungen berücksichtigt.

Raumgestaltung

„Räume sollten Möglichkeiten bieten, sowohl geschlechtstypisches Spiel als auch geschlechtsrollenerweiterndes Verhalten zu erproben“ (Berry & Pesch, 1996, S. 226).

Will man Räume für Mädchen und Jungen gestalten, ist es sinnvoll, nach einer Phase der Beobachtung eine Raumplanung gemeinsam mit den Mädchen und Jungen zu erstellen und sie auch an der Umgestaltung zu beteiligen. Dies führt in der Regel dazu, dass die Kinder wesentlich achtsamer mit den Räumen umgehen, als wenn ErzieherInnen die Räume für die Kinder gestalten. Die Kinder bekommen so einen Bezug zu den Dingen, die die Räume beleben, wissen um den Aufwand, den es bedeutet, sie zu beschaffen, und gehen sorgsam mit ihnen um.

Vielseitige Nutzung von Räumen

Die Größe eines Spielbereiches legt fest, wie viele Kinder sich hier aufhalten können und sich einigen müssen. Je größer die Bereiche sind, umso höher ist die Anforderung an die Konfliktlösungsfähigkeiten der Kinder. Wenn zwei Spielbereiche in einem Raum untergebracht werden, die hauptsächlich geschlechtstypisch genutzt werden, z.B. eine Bauecke neben einer Puppenecke, können Konflikte zwischen den beiden Geschlechtern provoziert werden, insbesondere wenn ein Spiel die Grenzen der Teilbereiche überschreitet.

Um ein möglichst vielseitiges Angebot für Mädchen und Jungen zu ermöglichen, müssen die räumlichen Gegebenheiten der Einrichtung so gut wie möglich genutzt werden. Viele Anregungen zur Gestaltung von neuen Erfahrungsbereichen lassen sich den Konzepten der Offenen Arbeit entnehmen (vgl. Kühne & Regel, 2000). Dafür muss nicht unbedingt das gesamte Konzept übernommen werden, und es braucht auch kein riesiges Raumangebot. So lassen Raumteilungen kleine Spielbereiche entstehen, in denen Mädchen und Jungen ungestört in kleinen Gruppen spielen können. Als Raumteiler können zum Beispiel flexibel einzusetzende Paravents, Vorhänge, Regale, Podeste und anderes verwendet werden.

Bewegung und Körpererfahrung

Aufgrund der Wichtigkeit, die Bewegungsmöglichkeiten für die kindliche Entwicklung haben, ist es besonders und vorrangig wichtig, Mädchen und Jungen Bewegungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen – in Bewegungsräumen, in der Halle, auf Fluren oder dem Außengelände. In jedem Bewegungsraum sollte dabei ein Bereich zur Verfügung stehen, in den die Kinder sich „aus dem Trubel“ zurückziehen, ggf. zur Ruhe kommen, eine Beobachterposition zum Geschehen einnehmen können und einen Ort finden, der „sicher“ ist.

Andererseits ist wichtig, Räume für ruhige Aktivitäten und Rückzug bereitzustellen. Gerade Jungen genießen es, Höhlen oder „Buden“ zu bauen und sich dort zu verkriechen. Dafür sind Decken, Stoffe und Platz erforderlich. Ruhige Räume können darüber hinaus Angebote für spannende und angenehme Körpererfahrungen bereitstellen: einen Massagetisch, ein Wasserbett oder Materialien für Sinneserfahrungen. Auch hier kann es sinnvoll sein, Angebote zunächst geschlechtsgetrennt durchzuführen. Manchen älteren Jungen fällt es leichter, sich auf „Weiberkram“ einzulassen, wenn zunächst keine Mädchen dabei sind. In der gemischten Gruppe machen sie nicht mit oder stören.

Kompetenzerweiternde Aktivitäten

Mädchen und Jungen benötigen Anregungen zu kompetenzerweiternde Aktivitäten. Verschiedene Werkstattbereiche bieten die Möglichkeiten, sowohl geschlechtstypische als auch geschlechtsuntypische Tätigkeiten zu erproben. Holzwerkstatt, Nähwerkstatt, Lernwerkstatt, Druckwerkstatt, Experimentier- und Physikwerkstatt, Fotolabor u.a. können hier interessante Angebote sein.

Im Kreativbereich sollten ein Kleister- und ein Tontisch für Matsch- und Materialerfahrung zur Verfügung stehen. Ton ist nicht nur billiger als Knetmasse, sondern auch ungiftig, haltbar und leicht zu entfernen.

Sinnvoll ist außerdem, geschlechtstypisch weniger vorbelastete Orte zu schaffen als die klassischen Bau- und Puppenecken. Das können eine „Rumpelecke“ sein; „schöne“ Ecken; Orte zum Stöbern; Orte, an denen Kinder mit nicht vorgefertigtem Spielzeug und „Schätzen“ ihrer Leidenschaft des „Sachensuchens“ nachgehen können. An solchen nicht eindeutig „vorbelasteten“, Spielorten können sich Mädchen und Jungen leichter begegnen und neue Rollenverteilungen ausprobieren. Dies gilt auch für Projekte wie den spielzeugfreien Kindergarten oder den Wald.

In einer Einrichtung, in der viel geschlechtstypisches Spiel in Bau- und Puppenecke beobachtet worden war, entschlossen sich die Erzieherinnen zu einem interessanten Experiment. Zunächst wurde neues Spielzeug für die Puppenecke bereitgestellt, z.B. Werkzeug und Polizeiausrüstung. Dann wurde der Gruppenraum umgebaut. Dabei wurden der Ort von Bau- und Puppenecke vertauscht (Möbiliar und Zuordnungen bestanden aber weiter). Überraschenderweise spielten die Kinder an dem Ort weiter, an dem sie auch zuvor gespielt hatten – nun waren die Jungen in der Puppenecke, u.a. reparierten sie als Handwerker alles im Puppenraum. Mädchen waren in der Bauecke, wo sie u.a. sehr hohe Türme bauten. Nach einer Weile gab es zunehmend gemeinsames Spiel: die Jungen hatten festgestellt, dass auch Mädchen bauen können und fragten, ob sie mitmachen dürfen; in Rollenspielen wurden beide Geschlechter beteiligt. Insgesamt war es merklich ruhiger geworden.

Mehr „Männliches“ im Kindergarten

„Typisch männliche“ Dinge und Interessen haben im Kindergarten oft wenig Platz. Nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen können profitieren, wenn mehr „männliche“ Elemente und Gegenstände in die Gestaltung der Räume und Angebote aufgenommen werden: Poster mit Rennautos oder Fußballteams, technische Geräte, grobes Baumaterial, echtes Werkzeug... Ein positiver Nebeneffekt ist, dass sich auch Väter im Kindergarten wohler fühlen, wenn sie „ihre“ Gegenstände dort entdecken – oder vielleicht sogar als „Experten“ hinzugezogen werden, wenn es um Einkauf und Pflege dieses Materials geht.

Auch der Rollenspielbereich sollte einmal daraufhin überprüft werden, ob dort gleichermaßen Utensilien für weibliche wie für männliche Rollen zur Verfügung stehen. Gibt es dort Anzüge, Hüte, Krawatten und lange Mäntel, Uniformen, eine Rüstung & Schwerter, einen Bauarbeiterhelm, Werkzeugtaschen, Handys und Laptops, Pfeil und Bogen, Kochmütze, Polizeimütze, eine Detektivausrüstung, Jungenzeitschriften? All das ist nicht nur für Jungen interessant!

Auch andere „typisch weibliche“ Spielbereiche können einmal umgestaltet werden: die Puppenecke kann auch mal ein Flughafenabfertigungsschalter oder eine Polizeistation sein und der „klassische“ Kaufmannsladen zum Computerladen oder zur Pokemontauschbörse werden.

Nutzung des Außengeländes

„Es gibt kein schlechtes Wetter, nur unpassende Kleidung...“ Klagen über wildes und störendes Verhalten von Jungen sind besonders groß, wenn es „nicht möglich ist“, nach draußen zu gehen. Damit das Außengelände von Kindern auch bei schlechtem Wetter genutzt werden kann, müssen Eltern von Beginn an darauf eingestimmt werden, dass Außenaktivitäten auch bei Regen stattfinden und eine Matschhose und Gummistiefel zur Grundausrüstung der Kinder gehören müssen. Eine naturnahe Gestaltung des Außengeländes mit Verstecken und nicht einsehbaren Spielbereichen gibt Jungen und Mädchen viele Spielmöglichkeiten und trägt dazu bei, Konflikte zu reduzieren. Hier können „Abenteuerbereiche“ geschaffen werden wie eine Feuerstelle, ein Baumhaus, Möglichkeiten, Geheimgänge anzulegen oder nach „Öl zu graben“. Auch „echtes“ Baumaterial, wie Ziegelsteine, Holz, Mörtel und Kelle können Kinder zum Bauen und Konstruieren im Außengelände gebrauchen. Im Winter können Garten- und Naturmaterialien auch im Haus bereitgestellt werden und damit ein Stück Natur in die Räume geholt werden.

Wie bei der Gestaltung von Innenräumen gelingt auch die Gestaltung des Außengeländes am besten, wenn schon die Planung die Mädchen und Jungen sowie die Eltern einbezieht. Um dabei geschlechtstypische Bedürfnisse berücksichtigen zu können, sollte festgehalten werden, welche Ideen und Wünsche jeweils von Mädchen, Jungen, Müttern und Vätern geäußert werden.

Räume für Mädchen und Jungen

Als besonders konfliktträchtig zwischen Mädchen und Jungen wird immer wieder der Bewegungsraum benannt. Nicht selten dominieren einige aktive Jungen den Bewegungsraum, und die Mädchen kommen kaum zum Zug. Viele Mädchen versuchen gar nicht erst, den Raum für sich zu erobern. Dies ist nicht zuletzt deshalb problematisch, weil Bewegung für die Entwicklung von Kindern so grundlegend ist. Der Eindruck, dass Jungen einen höheren „Bewegungsdrang“ haben als Mädchen, kann dazu führen, dass die Bewegungsbedürfnisse von Mädchen zu wenig beachtet und Mädchen nicht ausreichend dabei unterstützt werden, ihre körperlichen Möglichkeiten auszuprobieren und zu entwickeln. Auch unsichere und schüchterne Jungen kommen an dieser Stelle oft zu kurz.

Wenn es im Bewegungsraum immer wieder zu Konflikten kommt oder der Raum sehr geschlechtstypisch genutzt wird, bietet es sich an, mit geschlechtsgetrennter Nutzung zu experimentieren. So ist es möglich, jeweils einmal wöchentlich einen „Mädchentag“ und einen „Jungentag“ einzurichten. Mit derartigen Regelungen wurden bereits viele interessante Erfahrungen gemacht. In manchen Einrichtungen reagieren Mädchen wie Jungen begeistert darauf, einen Raum einmal „nur für sich“ zu haben, und freuen sich schon die ganze Woche darauf. In einem Fall sagten die Mädchen sogar: „Endlich dürfen wir auch einmal an die Geräte!“ – zum Entsetzen der Erzieherin, die natürlich immer davon ausgegangen war, dass die Spielgeräte für alle da sind. Sie hatte bis dahin nicht gemerkt, dass die Mädchen vor der Dominanz der Jungen kapituliert hatten.

Andererseits kann es bei solchen Experimenten natürlich auch zu neuen Konflikten kommen. Mehrfach wurde berichtet, dass die Kolleginnen, die mit den Jungen im Gruppenraum verblieben, während die Mädchen im Bewegungsraum waren, es mit diesen sehr anstrengend fanden. Mit den Mädchen war es dagegen „schön ruhig“, wenn die Jungen weg waren. Eine Kollegin machte allerdings ganz andere Erfahrungen: „Die Mädchengruppe erzeugte im Bewegungsraum ein totales Chaos – ,endlich dürfen wir

mal richtig laut sein', es war sehr anstrengend. Die im Gruppenraum zurückgebliebenen Jungen dagegen, die normalerweise sehr laut sind, haben nach 10 Minuten ganz leise gespielt, sich Brettspiele geholt, sogar gemalt...!"

Die Geschlechter für einzelne Angebote zu trennen bedeutet nicht, Mädchen und Jungen gegen ihren Willen zu trennen, sondern gezielt unterschiedliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen aufzugreifen. Getrennte Angebote für Mädchen und Jungen sind insbesondere für Hortkinder sinnvoll.

Eine Möglichkeit ist die Einrichtung eines Mädchenraums und eines Jungenraums. Für Mädchen kann es wichtig sein, einen Raum zu haben, der vor Bewertungen und Übergriffen von Jungen geschützt ist, die im Schulalter oft problematischer sind als im Vorschulalter (vgl. Klees-Möller, 1998). Auch für Jungen kann dieses Angebot hilfreich sein, denn Jungen nehmen sich zwar oft viel Raum, gestalten aber selten „eigenen“ Raum. Das führt dazu, dass Jungen sich „überall und nirgends“ aufhalten, aber keinen Ort haben, an dem sie zur Ruhe kommen können. Wichtig ist, dass beide Geschlechter ihren Raum haben, denn sonst kann es zu Neid und neuen Konflikten kommen. Durch die jeweils eigenen Räume wird sichtbar zum Ausdruck gebracht: Beide Geschlechter haben in unserer Kita einen Raum – „Ich komme hier mit meinen Bedürfnissen vor und werde ernst genommen“.

Entscheidend für die Bedeutung und Wirksamkeit eines solchen Vorhabens ist die Mitbestimmung und Mitgestaltung der Kinder. Ihre Vorstellungen von Ästhetik und Ausstattung sollte umgesetzt werden. So begegnen uns dann oft Klischeebilder von weiblichen und männlichen Gestaltungsprinzipien. Mädchenräume sind in hellen Farben freundlich gestrichen und beinhalten gemütliche Sofas, Sachen zum Verkleiden und Schminken. In den Regalen stehen viele „schöne“ Dinge zur Dekoration, und Bilder der geliebten Teeniegruppen hängen an den Wänden. Jungenräume sind dunkel gestrichen, Graffiti und Sprüche zieren die Wände, die Regale sind leer, ein Computer soll drinstehen und Sitzgelegenheiten sollen da sein – wie die aussehen, ist egal. Wenn Klischees so deutlich sichtbar werden, können sie natürlich gut thematisiert werden.

Entscheidend ist es jedoch, wozu dieser Raum dienen soll – wie Mädchen und Jungen ihre Räume nutzen wollen. Erfahrungen aus unserem Aktionsforschungsprojekt zeigen, dass die Räume zunächst einmal symbolische Bedeutung haben – „unser Raum!“ – selbst wenn sie wenig genutzt werden. Sie können wichtig sein, um sich vom anderen Geschlecht abgrenzen und zurückziehen zu können. Sie können aber auch genutzt werden, um Kontakte zum anderen Geschlecht zu knüpfen. Der Unterschied zu der Nutzung der anderen Räume in der Kindertagesstätte ist, dass die Mädchen und Jungen hier selbst entscheiden und wählen können, wann sie Kontakt zum anderen Geschlecht haben möchten und wann nicht. So können sie den Raum schließen, ohne dafür von den Erwachsenen belangt zu werden. In mehreren Einrichtungen, die an unserem Aktionsforschungsprojekt teilgenommen hatten, wurde beobachtet, dass nach einer anfänglichen Zeit der strikten Abgrenzung voneinander in der Regel die Mädchen begannen, ihren Raum wieder ‚vorsichtig‘ für die Jungs zu öffnen. In einem Fall wurden die ErzieherInnen gefragt, ob die Jungs denn „jetzt immer draußen bleiben müssten“. Als diese die Entscheidung den Mädchen überließen, stellten diese demonstrativ einen CD-Spieler mit laufender Musik an die geöffnete Tür ihres Raumes. Die lockende Wirkung blieb nicht aus: Entweder äußerten sich die Jungs genervt über den Krach – oder sie kamen zum Raum, um nachzufragen, was das zu bedeuten habe. So war der Kontakt geknüpft, und „großzügig“ erlaubten dann die Mädchen einigen Jungen, ihren Raum zu

betreten. Die Jungen luden ebenso Mädchen in ihren Raum ein und ließen nach einiger Zeit auch die längere Anwesenheit von einigen Mädchen zu. Der Umgang der Mädchen und Jungen untereinander verlief zu dieser Zeit wesentlich friedlicher und freundlicher, als das vorher der Fall gewesen war.

Wie bei anderen Angeboten der Geschlechtertrennung ist festzustellen, dass über die zeitweise Distanzierung der beiden Geschlechter Verständigungsprozesse beginnen können und ein neues Miteinander möglich wird. Beide Seiten werden sich der eigenen Identität sicherer – und bemerken, dass man das jeweils andere Geschlecht doch gerne in der Nähe hat!

Schlussbemerkung

Jungen und Mädchen brauchen beides: Geschlechtstypische Angebote und Anregungen **und** Herausforderungen zum Überschreiten von Geschlechtergrenzen; Orte für gleichgeschlechtliche Spielgruppen **und** Möglichkeiten für die Begegnung der Geschlechter. Viele der genannten Praxisanregungen kommen sowohl Mädchen als auch Jungen zugute. Manche nehmen spezielle Bedürfnisse von Jungen in den Blick. Andere Angebote sind gerade für Mädchen wichtig. Und manchmal müssen Jungen und Mädchen unterschiedlich angesprochen werden, auch und gerade wenn es um dasselbe Angebot geht. Dazu gehört, darauf zu achten, wie Mädchen darauf reagieren, wenn es ein besonderes Angebot für Jungen gibt – und umgekehrt!

Beim Ausprobieren von neuen Ideen muss ausreichend Zeit dafür eingeplant werden, mögliche Auswirkungen zu beobachten und zu besprechen. Und es ist wichtig, die eigenen Grenzen zu respektieren – nichts zu tun, womit man/frau sich selbst überhaupt nicht wohl fühlt. Andererseits ist es spannend, ungewohnte Seiten an sich selbst zu entdecken. Viel Spaß!

Literatur

Berry, Gabriele & Pesch, Ludger (Hg.) (1997). *Welche Horte brauchen Kinder?* Neuwied: Luchterhand.

Klees-Möller, Renate (1998): *Mädchen in Kindertageseinrichtungen. Erfahrungen, Ergebnisse und Praxisanregungen aus dem Modellprojekt „Mädchenarbeit im Hort“*. Düsseldorf: Deutsches Rotes Kreuz.

Kühne, Thomas & Regel, Gerhard (Hg.) (2000): *Bildungsansätze im offenen Kindergarten: Erzieherinnen im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit*. Hamburg: EB-Verlag.

Nissen, Ursula (1998): *Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignungen*. Weinheim: Juventa.

Permien, Hanna & Frank, Kerstin (1995): *Schöne Mädchen - Starke Jungen? Gleichberechtigung: (k)ein Thema in Tageseinrichtungen für Schulkinder*. Freiburg: Lambertus.

Rohrmann, Tim & Thoma, Peter (1998): *Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik*. Freiburg: Lambertus.

Rohrmann, Tim & van Dieken, Christel (2001). „Die Mädchen haben ja auch so Ärger im Kopf wie die Jungs“ – Konfliktlöseverhalten von Mädchen und Jungen. *Kindertageseinrichtungen aktuell KiTa spezial*, Nr. 2/2001, 45-47.

Zu den AutorInnen:

Christel van Dieken, Diplom-Pädagogin, Fortbildnerin und Fachberaterin für Kindertagesstätten in Hamburg.

Tim Rohrman, Diplom-Psychologe, Fortbildner und Autor, Wechselspiel – Institut für Pädagogik und Psychologie, Braunschweig & Denke.